

Nekr
W
84

W 84



Hermann Weil-Heilbronner

1837—1906

Nehr W 84

„Integer vitæ scelerisque purus“

655 g
d. u. M. Heil.



H. Heil-Heilbroner.

Engrave Hanfstaengl - München.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH





AM Nachmittag des 6. Juli 1906 bewegte sich ein ungewöhnlich grosser Leichenzug nach dem am Fusse des Ütliberg in weltabgeschiedener Einsamkeit gelegenen Friedhof der Züricher israelitischen Kultusgemeinde. Von Nah und Fern waren Verwandte und Freunde herbeigeeilt, um dem heimgegangenen

HERRN HERMANN WEIL-HEILBRONNER

die letzte Ehre zu erweisen.

Die grosse Trauerversammlung, die der sterblichen Hülle des Verbliebenen folgte und die Worte, die an seiner Bahre gesprochen wurden, legten beredtes Zeugnis ab von dem tiefen Schmerze, den der Tod in weiten Kreisen verursacht, von der grossen Achtung aber auch, deren sich der Verstorbene um seines Wandels willen im Leben erfreut hatte.

Die beiden Söhne des Herrn Weil-Heilbronner überreichen als Zeichen der Erinnerung denen, die ihrem seligen Vater im Leben nahe gestanden, dessen wohlgetroffenes Bildnis. Ein Freund, der ihm treue Freundschaft über das Grab hinaus bewahrt, widmet seinen Manen diesen Nachruf.





ERMANN WEIL-HEILBRONNER ist im Jahre 1837 in Wallerstein bei Nördlingen als das zehnte von vierzehn Kindern geboren. Sein Vater war ein tüchtiger Kaufmann, daneben wohl bewandert sowohl in der hebräischen, als in der deutschen Literatur. Im elterlichen Hause herrschte, von einer tüchtigen Mutter geleitet, ein musterhaftes Familienleben.

Der Familiensinn, jenes Kleinod des althehrwürdigen Judentums, gehegt und gepflegt in der Jugend, er hat bis ans Ende der Tage auch das Gemüt des Mannes beherrscht, dessen Leben wir hier beschreiben. Für Vater und Mutter bewahrte er eine tiefe Verehrung und herzlich zugetan war er zeitlebens seinen Geschwistern.

Anfangs der 50er Jahre siedelte die Familie nach München über. Hier besuchte der Verstorbene noch kurze Zeit die Schule und kam dann, mit einer tüchtigen, allgemeinen Bildung wohl versehen, nach Fürth in die Bleistiftfabrik von Illfelder, allwo er auch nach der Lehrzeit noch einige Jahre tätig war. Nach München zurückgekehrt, betätigte er sich im Geschäfte des Vaters (einer Tuchhandlung en gros). Schon damals zeigte sich jener Wohltätigkeitssinn des Verbliebenen, der ihm während seines ganzen Lebens bis zum Grabe treu blieb. Trotz der bescheidenen Stellung, in der sich der junge Mann damals befand, blieben ihm doch Mittel, um arme Studierende zu unterstützen!

Lebhaften Anteil nahm Weil an der Turnbewegung, die in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Geister der deutschen Jungmannschaft beherrschte. Er war einer der Gründer des Münchner Turnvereins „Jahn“. Diesem Kreise gehörte eine ganze Reihe später berühmt gewordener Künstler und Gelehrten an, mit denen ihn die Bande herzlicher Freundschaft während vieler Jahre vereinigte.

Im Jahre 1867 verheiratete er sich mit Antonie Heißbronner, die ihm zwei Söhne, August und Max (ein Mädchen starb im zarten, jugendlichen Alter), schenkte. Schon vorher hatte er mit seinem Schwager — unter der Firma „Dinkelspühler & Weil“ — ein Spielwarengeschäft mit Sitz in Fürth, später in Nürnberg, gegründet. 1880 löste sich die Gesellschaft auf und Weil beschloss, nach Zürich, das er auf seinen Geschäftsreisen als aufstrebende Stadt kennen gelernt hatte, übersiedeln. Seine Gattin hatte noch die ersten Vorbereitungen zum Umzuge getroffen; im Momente, da alles zur Abreise bereit war, starb sie. Das war wohl der härteste Schlag, der unsern Freund im Leben getroffen.



Mit verhältnismässig wenigen Mitteln kam der Verstorbene nach Zürich. Hier gründete er vorerst in ausserordentlich bescheidenem Umfange eine Spiegelmanufaktur. Kaufmännisch vorzüglich gebildet, mit ungewöhnlichem Weitblick begabt, gelang es ihm, mit zähem Fleiss und beharrlicher Ausdauer das Geschäft zu vergrössern. Eine Goldleistenfabrik und eine Kunsthandlung gliederten sich an. Im Laufe der Jahre entwickelten sich die verschiedenen Geschäftszweige — speziell die Fabrikation — in einem derartigen Umfange, wie der Verblichene

es wohl vorher nie geahnt. Tüchtig unterstützt durch den sparsamen Sinn seiner zweiten, im Jahre 1886 geehelichten Gattin, Johanna, geborene Weichsel, war er nun in der Lage, sein Haus zu fördern.

Im Jahre 1898 übertrug „Papa Weil“ das gesamte Geschäft an seine beiden Söhne, die dasselbe unter der Firma „A. und M. Weil, vormals H. Weil-Heilbronner“ fortsetzen.

* * *

Die Lebensbetätigung des Verstorbenen ging aber nicht auf in der Erfüllung seiner geschäftlichen Interessen. Was der junge Handelsbessene s. Z. mit seinen wenigen Mitteln gewollt, das betätigte — in Anerkennung der Pflichten, die der Besitz auferlegt — der gereifte Mann. „Wo wir einem Armen zu helfen hatten, öffnete er stets seine Hand, wo wir für ein gutes Werk Teilnahme, Verständnis und praktische Mitarbeit beehrten, gingen wir zu ihm, als einem der ersten“.*)

So war der Heimgegangene wie geschaffen für die Stelle eines Vorstehers des Armenwesens, die er in den letzten Jahren seines Lebens in der Züricher israelitischen Kultusgemeinde bekleidete. „Da wirkte er besonders segensreich, indem er nicht nur das Herz, sondern auch den Kopf walten liess. Er verlangte von unsern Armen, was er nach seiner eigenen Lebensführung zu verlangen berechtigt war, zunächst dass sie arbeiteten, und war unermüdlich, ihnen Arbeit zu verschaffen, aber er hatte dabei ein warmes Gemüt für alle ihre Klagen und Bitten“.*)

*) Aus der Trauerrede des Herrn Rabb. Dr. Littmann.

Als es galt, unser schweizerisches Altersasyl zu begründen, da stand Hermann Weil wieder in den ersten Reihen. „In die Bausteine dieses segensreichen Werkes ist auch seine treue Arbeit eingegraben. Und als es vollendet war, war er es wieder, der in unvermindertem Eifer sich seiner Ausgestaltung und Überwachung annahm“.*) — Trotz seines vorgerückten Alters war ihm kein Gang zu viel nach jener schönen Stätte im einsamen, aargauischen Surbtal, wo unsere bedürftigen, alten Leute ihren Lebensabend sorgenlos zubringen. — ... „Das schweizerische Judentum wird das Andenken des Mannes wahren, der bei der Errichtung des ersten, gemeinsamen Werkes so wacker mitgearbeitet hat“.*)

Welcher Glaubensrichtung der Einzelne auch angehören möge (der Verblichene dachte in religiösen Dingen durchaus frei), angesichts der tatkräftigen Übung solchen Wohltätigkeitssinns wird Jeder die unumwundene Achtung bezeugen müssen!

* * *

Schon seit vielen Jahren litt unser Freund an einer tückischen Krankheit. Die umsichtige Pflege der Gattin, die Befolgung strenger Diät, des Arztes tüchtige Behandlung vermochten einem raschen Fortschreiten Einhalt zu tun.

Mit tiefer Wehmut aber erfüllte es den Kranken, seine sämtlichen Geschwister vor ihm sterben zu sehen. Eine Verschlimmerung seines Befindens — für alle ihm Nahestehenden deutlich sichtbar — trat mit dem Momente ein, da er den Tod seiner Schwester Henriette, verehel. Nordschild, hier in Zürich miterleben musste. . . .

*) A. a. O.

Im Frühsommer des vorigen Jahres nahm die Krankheit eine ganz schlimme Wendung. Umsonst war nun die Kunst des Arztes und treuen Freundes, umsonst die aufopferungsvolle Pflege all' der Seinigen. „Am schwersten trug der Kranke wohl daran, dass er, der stets bestrebt gewesen war, andern zu helfen, jetzt sich von andern helfen lassen musste, dass er, der sonst Licht und Frieden um sich verbreitete, jetzt Sorge und Kummer bereiten musste“.*)

Am Morgen des 4. Juli 1906 starb Hermann Weil-Heilbronner. Sanft und schmerzlos war sein Ende.

* * *

Im Jahre 1890 war der „Dienstag-Klub“ gegründet worden, ein Verein, der sich zum Ziele setzt, „Wohltätigkeit zu üben und edle Geselligkeit zu pflegen“. Während vieler Jahre leitete der Verstorbene diese Gesellschaft. Aber auch nachdem er das Präsidium an eine jüngere Kraft abgegeben, blieb er der Mittelpunkt, um den sich alles scharte. Hier lernte der Schreiber dieser Zeilen den Heimgegangenen kennen.

„Integer vitæ scelerisque purus“ — „unbescholtenen Wandels und jeder Schuld bar“: mit diesen Worten des römischen Dichters dürften Charakter und Lebenslauf unseres seligen Freundes am besten geschildert sein!

Was einen Jeden, dem es vergönnt war, ihm näher zu treten, an Hermann Weil so ausserordentlich sympathisch berührte, das war

*) A. a. O.

seine grosse Liebenswürdigkeit und Herzengüte, seine seltene
Bescheidenheit. Einen solchen Menschen vergisst man nicht!
Ja, sein Andenken leuchtet weiter — für und für — als das Andenken
an einen grundbraven Mann, an einen treuen Freund!

„Was vergangen kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtend strahlt es noch zurück.“

ZÜRICH, Neujahr 1907.

H. G. ^[em.] [nggenheim].

